

listen, hat der Hebräisch-kundige Paulus den Sinn der jesuanischen Ethik verstanden. Derselbe Heidenapostel, der sogar seinem Mitchristen Petrus öffentlich ins Angesicht »widerstanden hat« (Gal 2, 11 ff.) – wie er sich im Galaterbrief rühmt. Er hätte sich wohl kaum seines Widerstandes gerühmt, hätte ihn sein Herr verboten.

Von der schöpferischen, streitbaren Liebe, die den aufgezungenen Kampf nicht scheut, schreibt der Heidenapostel im 12. Kapitel seines Römerbriefes, wo er eine Kurzfassung der Berglehre bringt:

»Wenn möglich, so viel an euch liegt, lebet mit allen Menschen in Frieden!« (Röm 12, 18). Wobei die ersten sechs Worte ganz unzweideutig sowohl gegen passive Unterwerfung als auch gegen ein Sichheraushalten aus unvermeidlichen Konflikten plädieren. Ein sachlich und moralisch einwandfreier Vorschlag, der sowohl mit Jesu Entfeindungs- als auch mit dem gewaltlosen Widerstand der zweiten Backen-Praxis übereinstimmt – ohne auf Menschenwürde, auf Notwehr und auf Friedfertigkeit zu verzichten ...

2 I Kardinal Willebrands: Zur Bischofssynode, Oktober 1983*

Das Konzil beabsichtigte mit seiner Erklärung *Nostra Aetate* (Nr. 4) auch, den Weg für einen wirklichen Dialog mit dem jüdischen Volk zu bereiten, mit dem wir so tiefe gemeinsame Wurzeln haben. Dieses Bemühen, sich kennenzulernen, steht auch unter dem Zeichen der Erneuerung und Versöhnung. Eine lange Geschichte der Trennung, der Feindseligkeit, des Missverständnisses, manchmal sogar der Verfolgung muss überwunden und geläutert werden. Dies ist die Aufgabe der Kommission für die religiösen Beziehungen mit dem Judentum, die unserem Sekretariat angeschlossen ist, sich aber von ihm unterscheidet. Die Kommission tut beides durch ihre Beziehungen mit den Bischofskonferenzen und ihre regelmässigen Kontakte mit Vertretern des Judentums. Wir sind schon ein gutes Stück vorangekommen, aber wir müssen diesen Weg noch weiter gehen, wie es der Heilige Vater von den Delegierten der Bischofskonferenzen und anderen Experten anlässlich einer Audienz gefordert hat, die er ihnen am 6. März 1982 während ihrer Tagung¹ in Rom gewährte.

* Aus »Die Tätigkeit des Sekretariats: Schriftlicher Bericht von Kardinal Willebrands für die Bischofssynode 1983«, in: ebd. s. o. S. 1 f., Anm. */**, S. 19.

¹ ebd. s. o. Anm. 1.

Dem vom »Sekretariat zur Förderung christlicher Einheit« herausgegebenen »Information Service« entnehmen wir folgende Beiträge:*

II Die Kommission für die religiösen Beziehungen mit dem Judentum**

Seit der letzten Vollversammlung (November 1981) hat ein besonderes Ereignis das Leben und Wirken der Kommission geprägt. Erstmals fand eine Tagung statt über die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum, an der die Delegierten der Bischofskonferenz und der Synoden der orientalischen Kirchen sowie andere Experten teilnahmen.¹ Fünf weitere Behörden der Römi-

* »Information Service«, Nr. 51, 1983/I–II, S. 35 f.

** Aus dem Englischen übersetzt.

¹ Vgl. dazu den Bericht über die »Tagung bischöflicher Delegierter und anderer Experten für die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum, 2.–5. 3. 1982«, in: FrRu XXXIV/1982, S. 50 f.

schen Kurie waren vertreten: der Rat für die öffentlichen Angelegenheiten der Kirche, die Kongregation für den Klerus (Internationaler Rat für die Katechese), die Kongregation für das katholische Bildungswesen, das Sekretariat für die Nichtchristen und die Vatikanische Kommission »Justitia et Pax«. Auch andere Kirchen oder kirchliche Gemeinschaften, die mit dem Judentum in Verbindung stehen, hatte man gebeten, Vertreter zu entsenden. Vertreten waren: die anglikanische Gemeinschaft, der Lutherische Weltbund, der Weltrat der Kirchen (Kommission für die Kirche und das jüdische Volk) und die orthodoxen Kirchen. Auf diese Weise wurde die Tagung selbst zu einem wichtigen ökumenischen Ereignis, und sie stellte erneut unter Beweis, wie wichtig die katholisch-jüdischen Beziehungen für die Wiederherstellung der Einheit der Christen sind.

Die Tagung fand vom 2.–5. März 1982 in den Räumen des Sekretariats statt. Das Programm umfasste drei Punkte: Zunächst wurde ein Überblick über die Arbeit der Kommission in ihrer Bedeutung innerhalb und ausserhalb der Kirche gegeben. Diese Darstellung wurde dann von den Teilnehmern um wesentliche Informationen über ihre eigenen Länder und Regionen bereichert. Ein zweiter Teil der Tagung war den biblischen und theologischen Grundlagen der katholisch-jüdischen Beziehungen und den sich daraus ergebenden Problemen gewidmet. In diesem Zusammenhang wurde ein Papier über die Tragweite der Politik und der politischen Situation des Judentums – vor allem in bezug auf den Staat Israel – innerhalb des gegenwärtigen Dialogs verlesen. Schliesslich wurde den Anwesenden ein erster Entwurf eines Dokuments vorgelegt über Richtlinien zur Darstellung der Juden und des Judentums in der katholischen Katechese, der eingehend diskutiert wurde. Am 6. März [1982] empfing der Heilige Vater die Teilnehmer und hielt eine gewichtige Ansprache² über die Bedeutung, den Hauptbeweggrund und die Ausrichtung des katholisch-jüdischen Dialogs. Diese Ansprache fand eine sehr grosse Zuhörerschaft und wurde in der ganzen Welt kommentiert.

Etwa 30 Teilnehmer aus 17 Ländern nahmen an der Tagung teil. Ein aufschlussreicher Ergebnisbericht (in drei Sprachen) wurde veröffentlicht, um die Bischofskonferenzen und die Synoden der orientalischen Kirchen über den Inhalt und die Ergebnisse der Tagung zu unterrichten (vgl. »Information Service« Nr. 49, 1982/II–III, S. 63–64 und S. 37–39).

² Papst Johannes Paul II.: Aufforderung zu einer dem Judentum und Christentum entsprechenden Verkündigung und Forschung. Ansprache an die Delegierten der Bischofskonferenzen für die Beziehungen zum Judentum, 6. 3. 1982; s. o. Anm. 1, ebd.

a) Die 10. Tagung des Internationalen Verbindungskomitees zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum, Mailand, 6.–7. September 1982*/**

Das Hauptthema dieser Tagung war: »Die Heiligkeit und der Sinn des menschlichen Lebens in der gegenwärtigen Situation der Gewalt«. Über die biblischen Aspekte des Themas wurden fünf grosse Vorträge gehalten, drei von jüdischer, zwei von katholischer Seite. In grossen Bereichen fand man zu weitgehender Übereinstimmung. Im Verlauf des Jahres 1983 steht eine kleine theologische Fachtagung einiger katholischer Bibelwissenschaftler sowie einiger jüdischer Sachverständiger auf dem Programm.¹

*/** ebd. s. o., Anm. */**.

¹ Diese Tagung fand im Januar 1984 statt. Hierzu s. o. (Alle Anmerkungen d. Red. d. FrRu)

b) Die 11. Tagung des internationalen katholisch-jüdischen Verbindungskomitees*, Amsterdam, 27.–29. März 1984

Die 11. Tagung des internationalen Verbindungskomitees zwischen der katholischen Kirche und Vertretern des Judentums aus vielen Teilen der Welt fand vom 27. bis 29. März 1984 in Amsterdam, Niederlande, statt. Von katholischer Seite wird die Tagung getragen von der vatikanischen Kommission für die religiösen Beziehungen mit dem Judentum¹, von jüdischer Seite von dem internationalen jüdischen Komitee für interreligiöse Beratungen (IJCIC), das sich aus dem World Jewish Congress, dem Synagogue Council of America, dem American Jewish Committee, der B'nai B'rith Anti Defamation League und dem Israel Jewish Council for Interreligious Consultations zusammensetzt. Teilgenommen hatten auch Vertreter der Beneluxländer (Belgien, Niederlande, Luxemburg) sowie Rabbiner René Sirat, Oberrabbiner von Frankreich, und Dr. Norman Solomon, der den Oberrabbiner des britischen Commonwealth vertrat.

Der Tagungsort Amsterdam wurde von jüdischer Seite besonders zu Ehren der positiven Geschichte der holländisch-christlich-jüdischen Beziehungen und zu Ehren Seiner Eminenz Johannes Kardinal Willebrands gewählt. Als massgebliche Persönlichkeit des Zweiten Vatikanischen Konzils unter Augustin Kardinal Bea und als der ihm folgende Präsident der Kommission für die religiösen Beziehungen mit dem Judentum war Kardinal Willebrands eine Schlüsselfigur in der internationalen Bewegung zur Förderung der katholisch-jüdischen Beziehungen. Kardinal Willebrands war bei der Tagung anwesend und nahm die ganze Zeit hindurch daran teil. Den Vorsitz der Sitzungen führten abwechselnd Dr. Gerhard M. Riegner, Mitvorsitzender des Vorstandes des »World Jewish Congress« und des IJCIC, und Rev. Pierre Duprey, Vizepräsident der vatikanischen Kommission.

Das Thema der Tagung war »Jugend und Glaube und die Reaktion der Jugend auf die sozialen Probleme unserer Zeit«. Professor Riccardo Tonelli, S.D.B., Rom, formulierte die Frage, wie sie in katholischen Kirchengemeinden auftritt unter der Überschrift »Eine Herausforderung zwischen Hoffnungen und Schwierigkeiten«. Als Ausgangspunkt wählte er die Verbindung von Glaube und Kultur; seine Darlegungen, die auf umfangreichen Studien über die italienische Jugend beruhen, brachten das Zerbrechen des Glaubens zum Vorschein, bedingt von der zeitgenössischen Desillusionierung durch Technologie und Rationalismus als Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens. Tonelli hielt jedoch fest, dass er inmitten dieser Krise des Glaubens viele Zeichen der Hoffnung gesehen habe. Die Suche nach dem Sinn an sich schon geschieht aus tief religiöser Motivation. Die traditionelle Glaubenserfahrung, die »Botschaft« unserer Religionen muss heute neu formuliert werden in Anbetracht der persönlichen und gemeinschaftlichen Erfahrungen der heutigen Generation.

Professor Gordon Tucker vom »Jewish Theological Seminary in New York« definierte Glauben als einen Prozess, in dem Frauen und Männer ihre Lebenserfahrungen in umfassender Weise mit Sinn füllen. Glaube, so argumentierte er, sei deshalb von Natur aus wechselseitig wirksam und von sozialer Natur und spiegle den Stil der Gemeinschaft wider, die sich zu ihm bekennt. Er hielt fest, dass vom amerikanischen Standpunkt aus die Gefahr, die die Jugend bedroht, weniger ein Mangel an Weitblick als viel-

mehr eine unkritische Übernahme der überzogenen Forderungen und des autoritären Stils der verschiedenen religiösen Gruppen und der »weltlichen Religionen« sei. Juden und Christen, so schlug er vor, sollten sich der Herausforderung stellen, den Glauben innerhalb jener Gemeinschaften zu pflegen, die eigentlich auf intellektueller und moralischer Autonomie, auf Toleranz und Respekt anderen gegenüber und auf Bescheidenheit, gepaart mit Achtung vor der Wirklichkeit Gottes, beruhen.

Vier junge Leute, zwei Juden und zwei Katholiken, nahmen dann dazu Stellung. Avraham Burg aus Jerusalem zeigte drei grosse Spannungsfelder auf, denen sich die israelische Jugend ausgeliefert sieht: 1. das *soziale*, d. h.: kann ein äusserst pluralistisches Israel ohne den »gemeinsamen Nenner« des traditionellen jüdischen Brauchtums überleben, das seine disparaten Elemente miteinander verknüpft? 2. das *existentielle*, d. h.: wie kann zu ein und derselben Zeit sowohl die Diaspora als auch das Sammeln der Juden im »Eretz Israel« gerechtfertigt werden; und 3. das *ideologische*, d. h.: das zweifache Problem des Friedens und der Gewalt aus der Sicht der jüdischen Ethik. Er stellt die Frage, ob es im Namen der seit zwei Jahrtausenden ersten jüdischen Generation, die innerhalb eines jüdischen Staates aufwächst, zu einer wahren Synthese zwischen Zionismus und Judentum kommen kann.

Claudio Betti von der Gemeinschaft St. Egidio in Rom und Marloes Arendsen aus Amsterdam wiesen besonders auf den Materialismus, den Individualismus und den Mangel an sozialer Motivation bei einem grossen Teil der heutigen Jugend hin und stellten dies in Gegensatz zum Idealismus der sechziger Jahre. Als sie auf ihre eigenen Erfahrungen zu sprechen kamen, konnten sie auch Zeichen der Hoffnung aufzeigen, vor allem der gelebte Glaube in der Gemeinschaft. David Kessler aus Paris ging besonders auf die speziellen Probleme der jüngeren Generation heute ein, wiederum im Vergleich zu jener der sechziger Jahre. Die gegenwärtigen Auflösungserscheinungen, die Folgen der Shoah (nationalsozialistischer Völkermord), der Zusammenbruch aller revolutionären Modelle sowie die nukleare Bedrohung schaffen Probleme für den Glauben, die auch eine ernsthafte Herausforderung darstellen. Kessler betonte die Verantwortung der Erzieher, die es den Studenten ermöglichen sollten, die richtigen Fragen zu stellen, die sowohl auf Universalismus als auch auf dem Streben nach der eigenen Identität innerhalb der Gemeinschaft beruhen.

Beendet wurde die Tagung mit einem Informationsaustausch über Themen von gegenseitigem Interesse sowie über den gegenwärtigen Stand vorangegangener Diskussionen. Diese umfassten die jüngsten Bemühungen der katholischen Kirche, qualitätsmässig die Aussagen über Juden und Judentum innerhalb ihrer Lehre zu verbessern; ein Weiterführen der weltweiten Untersuchung des Antisemitismus; ein Rückblick auf die jüngsten Erklärungen des Papstes und der Bischofskonferenzen; Bemühungen um die Erneuerung der Ausbildung an katholischen wie jüdischen Bildungsstätten; die positive Änderung der Einstellung der katholischen Kirche in Polen den Juden und dem Judentum gegenüber; und Schritte, die in Israel unternommen wurden, um Angriffe auf religiöse Institutionen abzuwehren. Der jüngsten Intervention Roger Kardinal Etchegarays von Marseille bei der Bischofssynode in Rom am 4. Oktober 1983² wurde rege und dankbare Aufmerksamkeit zuteil.

Die Tagungsteilnehmer statteten der im 17. Jahrhundert erbauten portugiesischen Synagoge und dem Anne-Frank-Haus einen Besuch ab, der sie tief bewegte. In der

* ebd.: Nr. 54, 1984/I, S. 21f.

¹ vgl. o.

² s. o. S. 3f.

»Israëlietisch Kerkgenootschap« (dem jüdischen Gemeindezentrum), in der die Tagung stattfand, gaben die katholischen, protestantischen und jüdischen Gemeinden der Niederlande (OJEC) zu Ehren der Gruppe einen Empfang.

Der Vorschlag wurde angenommen, dass der 20. Jahrestag der Erklärung über die Juden, Nostra aetate Nr. 4, des Zweiten Vatikanischen Konzils gefeiert wird, um den seither erzielten Fortschritt zu würdigen und für die Zukunft zu planen.

Es folgt eine Liste der offiziellen Delegierten und der eingeladenen Teilnehmer von beiden Seiten.

Jüdische Teilnehmer:

Vertreter des IJCIC: Dr. Gerhart M. Riegner (Genf); Fritz Becker (Rom); Dr. Ernst Ludwig Ehrlich (Basel); Theodore Freeman (New York); Prof. Jean Halpérin (Genf); Rabbiner Wolfe Kelman (New York); Dr. Joseph Lichten (Rom); Rabbiner Marc A. Tannenbaum (New York); Dr. Geoffrey Wigoder (Jerusalem); Rabbiner Walter S. Wurzbarger (New York).

Auf besondere Einladung: Oberrabbiner René Samuel Sirat (Paris); Rabbiner Jordan Perslson (Toronto); Rabbiner Norman Solomon (Birmingham).

Sprecher: Prof. Gordon Tucker (New York); Avraham Burg (Jerusalem); David Kessler (Paris).

Vertreter der jüdischen Gemeinden in den Beneluxländern: Oberrabbiner Emmanuel Bulz (Luxemburg); Robert Groszman (Brüssel); Dr. E. M. Wikler (Amsterdam); Rabbiner L. B. van de Kamp (Den Haag); Rabbiner A. Soetendorp (Den Haag).

Katholische Teilnehmer:

Kardinal J. Willebrands (Präsident des CRRJ); P. P. Duprey (Vizepräsident des CRRJ); Msgr. Jorge Mejia (Sekretär des CRRJ); Dr. Claudio Mario Betti (Italien); Dr. Eugene J. Fisher (USA); Most. Revd. Francis J. Mugavero (Bischof von Brooklyn); Abbot O'Hamels (Belgien); Revd. B. Dupuy OP (Frankreich); Rev. Prof. Riccardo Tonelli (Rom); Ms. Marloes Arendsen (Amsterdam); Deken Joseph Keet (Amsterdam).

3 Zum Gedenktag des Holocaust (6. Mai 1984):

Die »halbjüdischen« Kinder von Berlin im NS-Deutschland*

Die Liste der antijüdischen Gesetze und Verordnungen im Nazi-Deutschland war endlos.^{1, 2}

Schon 1920 proklamierten die Nazis in ihrem Parteiprogramm, dass alle deutschen Juden Ausländer wären. Fünfzehn Jahre später folgten dann die sogenannten Nürnberger Gesetze, die den deutschen Juden die Bürgerrechte nahmen und sie zu Menschen zweiter Klasse degradierten.

Durch zahllose neue Verordnungen, verstärkt durch »spontane« Ausbrüche von Gewalttaten und Pogromen, wurden die Juden ihres Eigentums beraubt, aus dem bürgerlichen Leben ausgeschlossen, und das Recht zu arbeiten wurde ihnen verwehrt! Zu Tausenden schickte man sie in Arbeits- und Konzentrationslager und schliesslich zur Vernichtung. Deutsche Juden wurden nicht in Ghettos getrieben, aber aus den besseren Wohnvierteln ver-

bannt. Es war ihnen verboten, Theater oder Konzerte oder öffentliche Parks zu besuchen, und sie wurden gezwungen, den gelben Davidstern ab dem 6. Lebensjahr zu tragen. Sie wurden konsequent von der deutschen Bevölkerung isoliert. Sie lebten in ewiger Angst vor brutalen Haussuchungen sowie Verhaftungen durch die »Schnapper« (= spezielle Polizeipatrouillen), die Haus für Haus die Strassen nach Deserteuren, Spionen und Untergrundkämpfern durchsuchten.

Jüdische Kinder und Jugendliche wurden dort hart getroffen, wo es am meisten schmerzte – ihn ihrem Recht auf Bildung. 1942 wurden alle Sonderschulen für jüdische Kinder geschlossen und die Jungen ab 12. Lebensjahr gezwungen, in Fabriken, auf den Feldern usw. zu arbeiten. Und so geschah es, dass 200 Berliner Jungen und Mädchen dem Weissenseer Friedhof zugewiesen wurden. Unter ihnen befand sich eine 13jährige, Lieselotte M., einziges Kind einer Mischehe, eines jüdischen Vaters und einer deutschen Mutter. Ihr Leben zu Hause und ihre Erfahrungen auf dem Weissenseer Friedhof von 1942 bis fast Ende des Jahres 1944, beschrieben in ihren schriftlichen Aussagen, fallen in zwei kurze, aber unterschiedliche Zeitspannen vor und nach der grossen Aktion vom März 1943 (der infamen Judenrein-Aktion in Berlin).

Der jüdische Friedhof in Weissensee, im Norden von Berlin, 1880 eingeweiht, erstreckte sich über ein Gebiet von vielen Quadratkilometern, und mit seinen Ahorn- und Lindenbäumen, hohen Pappeln, gewaltigen Evergreen, blühenden Hecken, Blumenbeeten und gut gepflegten Rasen gliederte er mehr einem immensen Privatbesitz als einem Friedhof. Viele bekannte jüdische Gelehrte, Männer der Wissenschaft und Literatur, Künstler und bekannte Rabbiner, unter ihnen Hermann Cohen, M. J. Berdischevski und Joseph Spier, fanden ihre ewige Ruhe dort. In den Jahren vor der Durchführung der antijüdischen Gesetze, als die Zahl der Berliner Juden die Höchstzahl von 165 000 erreichte (immerhin ein Drittel der gesamten jüdischen Bevölkerung des Landes), wurden die prächtigen Anlagen und die Tausende von Gräbern mit ihren beeindruckenden Grabsteinen von einer Anzahl Gärtner, Totengräber und Pfleger gehegt. Selbst bei Beginn des Zweiten Weltkrieges mit einem jüdischen Bevölkerungsrückgang bis auf 95 000, der sich rasch mit jeder Deportation bis auf 27 280 dezimierte, behielt der Weissenseer Friedhof bis März 1943 ziemliche Ähnlichkeit mit seiner einst gewohnten Schönheit.

Die Gräber wurden durch einen stark reduzierten Stab in Ordnung gehalten, sie wurden noch besucht von Verwandten und Freunden, Beerdigungen wurden noch in derselben stillen, würdevollen Form abgehalten, und einer der Blumenläden beim Eingang war für den Verkauf geöffnet.

Für die 200 jüdischen Jungen, dem Friedhof zugeteilt, wurde der Ort eine Insel des Friedens und der Sicherheit inmitten einer See des tödlichen Hasses und der Deportationsüberfälle. Eines der Paradoxa des Naziregimes war, dass kein Gestapo- noch SS-Mann je den Friedhof betrat, weder vor noch nach der grossen Aktion. Die jungen Knaben und Mädchen, vereint durch ihr Elendsabzeichen, den gelben Stern, und geschützt durch die grünen Grenzen den ganzen Tag lang, arbeiteten, indem sie den Gärtnern bei der Blumenpflege, der Pflanzung und Umpflanzung der Saat und der Gräberpflege halfen.

Lieselottes Erzählungen

Der ganze Ort bedeutete für uns keinerlei Entsetzen. Auf dem Friedhof waren wir glücklich, unseren Ängsten und Sorgen entfliehen zu können, welche uns draussen in jedem Moment unseres Lebens begleiteten.

* Mit freundlicher Genehmigung seiner Redaktion entnehmen wir folgenden Beitrag dem »Das Neue Israel«, Jg. 36, Nr. 11, 12, 13, Zürich, Mai (S. 12–13), Juni und Juli 1984, s. u. S. 98 f.

^{1, 2} vgl. dazu u. a.: Joseph Walk: Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat, in: FrRu XXXIV/1982, S. 101 f., sowie Zeittafel der Hitlerzeit, ebd. Sonderdruck aus XXV/1973, S. 3–15.